

Karl Knaup als Korbinian Aigner (Filmstill)

## Personen der Handlung

**KORBINIAN AIGNER** erblickte im Mai 1885 das Licht der Welt. Er stammte von einem großen Bauernhof in Hohenpolding bei Freising und entdeckte dort bereits als Kind seine Liebe zu Apfelbäumen. Nach dem Studium der Theologie, der Priesterweihe und seiner ersten Pfarrei wurde er wegen Äußerungen gegen das Nazi-Regime in das kleine oberbayerische Dorf Hohenbercha strafversetzt. Im Herbst 1939, einen Tag nach dem fehlgeschlagenen Attentat Georg Elsers auf Adolf Hitler, sagte Aigner im Religionsunterricht, dass er nicht wisse, ob es eine Sünde sei, was der Attentäter im Sinn hatte: „Dann wären halt vielleicht eine Million Menschen gerettet worden“. Von einer jungen Lehrerin denunziert, wurde er wenig später verhaftet. Nach einem Prozess vor dem Sondergericht in München und Gefängnisaufenthalten wurde er 1941 ins KZ Dachau überführt. Dort musste er im „Kräutergarten“ Zwangsarbeit leisten. Trotz dieser schweren Arbeit brachte Aigner die Kraft und den Mut auf, zwischen den Baracken neue Apfelsorten zu züchten. Diese Sorten nannte er „KZ1", „KZ2“, „KZ3“ und „KZ4“. Auf dem berüchtigten Todesmarsch der Dachauer Häftlinge in Richtung Alpen konnte der Priester in Aufkirchen fliehen und wurde von den Schwestern des dortigen Karmel-Klosters gerettet. Nach Kriegsende kehrte in seine Pfarrei Hohenbercha zurück und kümmerte sich wieder um seine Gemeinde. In seiner freien Zeit zeichnete er vermehrt naturgetreue Apfelbilder, die 2012 – fast 50 Jahre nach seinem Tod – auf der Documenta in Kassel in einem eigenen Saal ausgestellt wurden. Die von Aigner in Dachau gezüchtete Apfelsorte „KZ3“ hat bis heute überlebt und wird weltweit als Erinnerungsbaum gepflanzt.



Dr. Gerd Holzheimer (Filmstill)

**Dr. Gerd Holzheimer** ist Initiator und Protagonist dieses Films. Als Sohn eines Landvermessers setzt er das Werk seines Vaters als Schriftsteller und literarischer Landvermesser fort. Holzheimer studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie und promovierte 1997 mit einer Studie „Zur Poetik des Gehens in der Literatur“ zum Doktor der Philosophie. Holzheimer ist künstlerischer Leiter der Veranstaltungsreihe „*Literarischer Herbst“* und Herausgeber der Zeitschrift *„Literatur im Bayern“.* Außerdem ist er Beirat und Mitglied namhafter Literaturstiftungen und -Gesellschaften und wurde vielfach mit Kultur- und Literaturpreisen geehrt, u.a. dem Günther-Klinge-Preis, dem Ernst-Hoferichter-Preis, dem Kulturpreis des LKR Starnberg, dem Bayerischen Dialektpreis u.v.a.

In dem Film übernimmt Gerd Holzheimer die Rolle des promovierten Historikers, des Spurensuchers, Interviewpartners und Brückenbauers. Dabei lässt er sich leiten lassen von der großen, verbindenden Kraft des Apfelbaums als einem der großen Ur-Symbole der Menschheit.

Dr. Gerd Holzheimer: *„Der Apfel als kulturübergreifendes Symbol steht für die Liebe, für den Baum der Erkenntnis, in der christlichen Mythologie allerdings auch als Symbol für den Sündenfall: in all diesen Ambivalenzen ist er ein wiederkehrendes leitmotivisches Bild, um das sich die Geschichten um Korbinian Aigner und seine Mithäftlinge ranken*. *Der Priester liebt ihn einfach, den Apfel, und er weiß als Pfarrer und Mensch, dass die Liebe der Pflege und der Sorge bedarf.“*

Dr. Gerd Holzheimer hat soeben ein Buch über Korbinian Aigner mit dem gleichen Titel geschrieben, dass zusammen mit dem Kinostart des Films veröffentlicht wird.



Dr. Helmut Hörger (Filmstill)

**Dr. Helmut Hörger,** wurde 1937 in Hohenbercha geboren. Als Sohn des Gastwirts sah der kleine Helmut den Pfarrer Aigner fast jeden Tag beim Stammtisch und der Priester schloss den Buben in sein Herz. Als Aigner 1939 von der Gestapo abgeholt wurde, befürchteten viele, dass er nie wieder zurückkehren würde. Doch wenige Tage nach Kriegsende stand Korbinian Aigner plötzlich in der Gaststube der Hörgers - ausgemergelt, in Holzschuhen und verdreckter Sträflingskleidung. Die meisten erkannten ihn nicht mehr, wohl aber der achtjährige Helmut – sogar nach all den Jahren. Korbinian Aigner machte Helmut zu seinem Ministranten, kümmerte sich um ihn wie ein väterlicher Freund, ermöglichte ihm die höhere Schule und später das Studium. Anfang der 1950er Jahre fuhr er mit dem damals 13-Jährigen nach Dachau, zeigte ihm das Konzentrationslager, die Baracken und den Ort, an dem er die Apfelbäume zwischen den Baracken gezüchtet hatte. Auf dem Appellplatz erinnerte er sich an die Grausamkeiten, deren Zeuge er wurde und schilderte seinem Ministranten die unmenschlichen Qualen, die seine Mithäftlinge erdulden mussten. Dem heute 87-jährigen Helmut Hörger hat sich dies tief ins Gedächtnis eingebrannt. Er hat eingewilligt, für diesen Film das KZ Dachau nochmals zu besuchen und sich an die Zeit mit Korbinian Aigner zu erinnern.



Nick Hope (Filmstill)

**Nick Hope** wurde 1925 als Nikolai Choprenko in der Ukraine geboren. Er war das älteste von sieben Kindern. Im Sommer 1942 geriet der 17-jährige Nikolai in die Fänge der deutschen Besatzer. Sie verhafteten ihn, weil er keinen Ausweis dabei hatte und stellten ihn vor die Wahl: Entweder Gefängnis oder Arbeit. Nikolai entschied sich für Deutschland, weil er glaubte, dort Geld verdienen zu können. So kam er nach Bayern und musste täglich zwölf Stunden in den Rüstungsbetrieben des Wolfratshauser Forstes (das heutige Geretsried) Zwangsarbeit leisten. Als 1943 eine schwere Explosion in der Fabrik Tote und Verletzte forderte, suchte die Gestapo Schuldige – und fand einen in Nikolai. Die Nazis brachten ihn nach Dachau, wo er zu Zwangsarbeiten herangezogen wurde, bis die SS ihn und andere Lagerinsassen vor den heranrückenden Amerikanern am 26. April 1945 auf den Todesmarsch in Richtung Süden schickte. Seine Befreiung erlebte er, nur noch 40 Kilogramm wiegend, in der Nähe von Bad Tölz durch amerikanische Soldaten. Schwer krank kam er in das DP-Lager in Gauting und überlebte. Dort lernte er auch seine Frau kennen.

Viele seiner Leidensgenossen starben dort nach ihrer Befreiung an Krankheiten oder Erschöpfung. Die verstorbenen jüdischen Ex-Häftlinge wurden auf dem in Gauting damals eingerichteten „Jüdischen Friedhof“ beigesetzt (siehe unten!).

Bis Ende der 1950er Jahre lebte Nick mit seiner Frau und ihrem erstgeborenen Sohn in Allach, wo er bei der amerikanischen Armee arbeitete. 1961 wanderte Nikolai mit seiner Familie in die USA aus und änderte seinen Namen in Nick Hope. Bis heute kommt Nick, der 2024 seinen 99. Geburtstag feierte, nach Dachau. So auch im April 2024, als wir mit ihm für diesen Film sprechen durften.

Nick Hope starb am 10. März 2025 im Kreis seiner Familie in San Francisco.



Karteikarte von Karl Wacker Horvarth, ca. 1940 (Filmstill)

**KARL WACKER HORVARTH** war einer von mehr als 500.000 Roma und Sinti, die in den Konzentrationslagen ermordet und von der Öffentlichkeit vergessen wurden. Die Winter verbrachte Karl Wackers Familie in ihrem Wagen zusammen mit einer Karawane in der österreichischen Hauptstadt Wien, die Sommer reisten sie durchs Land. 1941 wurde der Familienvater von der Gestapo verhaftet und nach Dachau deportiert. Seine ganze Familie kam wenig später in das Konzentrationslager Birkenau. Karl Wacker wurde im KZ Dachau zur Zwangsarbeit im „Kräutergarten“ herangezogen, wo er eines Tages bei der schweren Arbeit erschöpft zusammenbrach. Kurz darauf wurde Horvath mit einem „Invalidentransport“ nach Schloss Hartheim bei Linz deportiert, einer Tötungsanstalt für körperlich und geistig behinderte Menschen. Die dortigen Gaskammern dienten ab 1941 aber auch dem Mord nicht mehr arbeitsfähiger, österreichischer Häftlinge aus den KZ-Systemen Dachau, Mauthausen-Gusen und Ravensbrück. Karl Wacker Horvarth starb dort am 28. November 1942. Das KZ Dachau beurkundete den Tod von Karl Wacker Horvath zwei Tage nach seiner Einlieferung in Hartheim: „Versagen von Herz und Kreislauf bei Lungentuberkulose“.
Von der Großfamilie der Horvarths mit über 200 Menschen überlebten nur sechs – unter ihnen Karl Wackers Sohn Johann „Mongo“ Stojka.



Karteikarte von Johann „Mongo“ Stojka, ca. 1941 (Filmstill)

**Johann „Mongo“ Stojka** wurde 1929 als Sohn von Wacker Horvarth und seiner Frau Sidi vom Stamm der Lovara geboren. Die Familie fuhr in Pferdewagen übers Land und führte in Österreich das traditionelle, freie Leben der Roma und Sinti.

Kurz nach der Verhaftung des Vaters wurde der zwölfjährige „Mongo“ mit seiner Mutter und seinen Geschwistern nach Deutschland deportiert. Als einer der wenigen seiner Familie überlebte er die Konzentrationslager.

Nach der Befreiung wurde er Teppichhändler, gründete in Wie eine Familie und war als Gypsi-Musiker bekannt. Viele Jahre konnte Mongo Stojka nicht über seine Zeit in den KZs sprechen. Erst seine Töchter Doris und Sissi sowie Sohn Harri Stojka überredeten ihn zu einem Interview für die „Shoa Foundation“. Danach schrieb Johann Stojka sein Buch „Papierene Kinder“, in dem er neben den Erinnerungen an den Völkermord an den Roma und Sinti sehr persönliche Einblicke in das traditionelle Leben seiner großen Familie gewährte.



Harri Stojka (Filmstill)

**Harri Stojka** wurde 1957 in Wien geboren. Er gilt als einer der wichtigsten Jazz-Musiker in Österreich und wurde mit seinem „Gipsy Soul“ weltbekannt. Als Enkelsohn von Karl Wacker Horvarth, Sohn von Johann Mongo Stojka und als Nachfahre einer traditionsreichen Roma-Dynastie setzt sich Harri aktiv für die Kultur der Sinti und Roma ein und gegen jegliche Form von Diskriminierung. Für unseren Film sind Harri Stojka und seine beiden Schwestern Doris und Sissi von Wien nach Dachau gereist. Dort haben sie zum ersten Mal den „Kräutergarten“ besucht, den Ort, an dem ihr Großvater Karl Horvrath schwerste Zwangsarbeit leisten musste und wo er von Nazis fast zu Tode geschunden wurde. Angesichts der verrosteten Gerippe der alten Gewächshäuser, der zerborstenen Glasscheiben und dem, was diese Szenerie ihnen hier über das Leiden ihres Großvatersüber erzählte, waren die drei Geschwister zutiefst erschüttert. Dies ist in den Kameraaufnahmen direkt erfahrbar und auch in den Interviews mit Harri und seinen Schwestern. Darin erzählen sie von ihrer ehemals großen Familie und von dem, was ihnen von den Zeitzeugen noch berichtet wurde. Vor allem Harri hat bis heute mit der schweren Bürde zu kämpfen, die ihm sein Vater auferlegt hat. Wohl weil er seine Töchter nicht zu sehr belasten wollte, hat Johann Stojka seinem einzigen Sohn all das erzählt, was er als Kind in den Konzentrationslagern selbst erlebt und was er gesehen hat. Unvorstellbares Leid und kaum in Worte zu fassende Verbrechen an den Sinti und Roma. Diese Erzählungen seines Vaters trägt Harri bis heute in sich, wie ein Vermächtnis. Während er uns davon erzählt, können wir diese schwere Last direkt spüren, die Harri und mit ihm Millionen von Nachfahren auf der ganzen Welt bis heute zu tragen haben.



Markus Greif (Filmstill)

**Markus Greif** ist Leiter des Schüleraustauschs am Otto-von-Taube-Gymnasium in Gauting mit der „Givat Brenner Regional High School“ in Israel. Nach dem Studium der Germanistik, Geschichte und Archäologie an den Universitäten München und Edinburgh arbeitete er ein Jahr am Historischen Kolleg München für den israelischen Historiker und damaligen Forschungsstipendiaten Prof. Dr. Aharon Oppenheimer, im Anschluss daran drei Jahre für das Deutsche Archäologische Institut, bevor er nach dem zweiten Staatsexamen seine Tätigkeit am Otto-von-Taube-Gymnasium in Gauting aufnahm. Dort unterrichtet er die Fächer Deutsch, Geschichte, Politik und Gesellschaft, Ethik und Archäologie. Nach Funktionen als Fachbetreuer und Oberstufenkoordinator ist der Studiendirektor heute als Mitarbeiter in der Schulleitung tätig und betreut den Schüleraustausch mit der israelischen Partnerschule im Kibbuz Givat Brenner. Die sich aus dem Schüleraustausch ergebende Jugendbegegnung mit aktiver Erinnerungsarbeit und einer intensiven Beschäftigung mit Israel und der jüdischen Geschichte zu verbinden, ist die Leitlinie seines jeden Austausch vorbereitenden P-Seminars.

Markus Greif: *„Aufgabe des Historikers an einer Schule ist der janusköpfige ‚Blick zurück nach vorn‘, die Relevanz der Geschichte nicht nur für unsere Gegenwart, sondern auch für die von den Schülerinnen und Schülern zu gestaltende und zu verantwortende Zukunft herauszuarbeiten, damit die jungen Menschen befähigt werden, faktenbasiert eine eigenständige Haltung in den grundlegenden gesellschaftlichen und politischen Fragen entwickeln zu können.“*



Michal Cohen (Filmstill)

**Michal Cohen** wurde 1970 in Israel geboren und hat deutsche Wurzeln. Sie ist Lehrerin in der „Givat Brenner Regional High School“ in einem Kibbuz südlich von Tel Aviv – der Partner-Schule des „Otto-von-Taube-Gymnasiums“ in Gauting. Zusammen mit Markus Greif hat Michal in den vergangenen Jahren den Austausch von israelischen und deutschen Schülern organisiert.

Im Jahr 2024 war es für sie und die Schüler ein schwieriges Austausch-Jahr, nachdem am 7. Oktober 2023 zehn ehemalige Schülerinnen und Schüler der Givat Brenner High School“ bei dem Angriff der Hamas ermordet wurden. Dennoch hat sie vor, mit einer Schülergruppe erneut nach Gauting zu kommen, um hier die Arbeit auf dem Friedhof und in den Archiven fortzusetzen.



Auf dem Jüdischen Friedhof in Gauting, 2023 (Filmstill)

Einige **israelische Schülerinnen und Schüler** zwischen 18 und 20 Jahren der „Givat Brenner Regional High School“ treffen sich mit **deutschen Abiturientinnen und Abiturienten** des „Otto-von-Taube-Gymnasiums“ in Gauting zu einem Austausch. Dieses Mal haben sie neben dem Knüpfen von Freundschaften und dem gegenseitigen Kennenlernen ihrer unterschiedlichen Kulturen noch eine besondere Aufgabe. Auf dem Jüdischen Friedhof in Gauting sollen sie gemeinsam die hebräischen Inschriften auf den Gräbern entziffern und den dort bestatteten ehemaligen KZ-Häftlingen durch Archiv-Recherchen ihre Biografien und damit ihre Identitäten wieder geben. Für alle eine schwierige Aufgabe, denn bei dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 wurden auch zehn junge Menschen aus dem nahen Umfeld der „Givat Brenner High School“ ermordet. Die israelischen Schülerinnen und Schüler und ihre Familien haben noch immer mit den Folgen zu kämpfen. Durch die Morde von Freunden und Familienmitgliedern sowie durch den andauernden Krieg haben sie ihre Sicherheit, ihr Grundvertrauen in das Leben verloren und damit einen Teil ihrer eigenen Identität. Das Zusammensein der israelischen und deutschen Schülerinnen und Schüler wird so auch zu einer gemeinsamen Zeit des Trauerns und der gegenseitigen Zuwendung und Hilfe.

und andere…